

# "Verfolgung und Widerstand in Essen 1933 - 1945"

## Anmerkungen zu einer Ausstellungsüberarbeitung

Die "Alte Synagoge" wurde 1980 mit einer Ausstellung zum Thema "Widerstand und Verfolgung in Essen 1933 - 1945" eröffnet. Diese Ausstellung sollte verdeutlichen, daß der Nationalsozialismus nicht nur mit der Spitze des NS-Regimes in der fernen Reichshauptstadt Berlin zu tun hatte, sondern auch mit dem Verhalten der Menschen in einer Stadt wie Essen - mit dem dortigen Alltagsleben, mit der Verfolgung der politisch und religiös Andersdenkenden sowie der rassistisch Diskriminierten am Ort, schließlich auch mit der lokalen Opposition gegen das Regime. "Widerstand und Verfolgung in Essen" stellte einen konkreten Bezug zur heimatlichen Umgebung her und ermöglichte so ein historisches Lernen, das von der Anschaulichkeit und der sinnlichen Erfahrung lebt. Zugleich bemühte sich diese Ausstellung jedoch, der Gefahr bloßer "Kirchturmpolitik" entgegenzuwirken: Es wurden solche örtlichen Aspekte herausgegriffen, die beispielhaft für das Leben im "Dritten Reich" stehen können. Seit dem 1. März 1989 ist diese Ausstellung in überarbeiteter und aktualisierter Form mit verändertem Titel in einem Teil des Emporenbereichs der "Alten Synagoge" wieder der Öffentlichkeit zugänglich.

### Innenbereiche

Die Ausstellung strebt und strebt keine Gesamtgeschichte Essens unter dem Nationalsozialismus an; sie konzentriert sich auf solche Fragen, die für unser heutiges Verständnis der damaligen Vorgänge hilfreich und wichtig sind. So werden im ersten Themenbereich "Die Krisen der Weimarer Republik" vor allem zwei Fragen aufgeworfen: Wie kam es zum Zusammenbruch der ersten deutschen Demokratie? Und: Welche Faktoren ermöglichten den Aufstieg des Nationalsozialismus? Die Ausstellung weist also eindringlich darauf hin, daß eine historische Auseinandersetzung mit dem "Dritten Reich" nicht erst mit dem Jahr 1933 einsetzen darf. Das NS-System hatte eine Vorgeschichte, die zu studieren für die heutige Bundesrepublik nicht bedeutungslos ist.

In dem Themenbereich "Als die Nazis an die Macht kamen" wird dokumentiert, wie sich die Nationalsozialisten in der Phase der Macht ergreifung im einzelnen durchsetzten, in welcher Weise sie dabei Terror, Propaganda und Versprechungen miteinander verbanden, wo sie auf Widerstand stießen und wo ihnen Anpassung oder gar aktive Unterstützung weiterhalfen. Die nächste Abteilung "Widerstand gegen Gleichschaltung, NS-Terror und

Kriegsvorbereitung" zeigt, wer als Widerstandskämpfer oder Oppositioneller tätig wurde, wie dieser Widerstand geleistet wurde, und nicht zuletzt, welche Motive und Ziele diesen Widerstand beflügelten.

Ein Bereich der Ausstellung befaßt sich mit dem Vorkriegs-, ein weiterer mit dem Kriegsalltag in Essen. Dabei wird deutlich, daß das Bild von einer harmonischen, nationalsozialistisch ausgerichteten "Volksgemeinschaft", das die Goebbels-Propaganda entwarf, nicht den Tatsachen entsprach. Viele Menschen paßten sich nicht oder zumindest nicht in allen Lebensbereichen an. Sie verweigerten den Hitler-Gruß, beteiligten sich nicht an offiziellen Sammlungen, kritisierten das Regime, erzählten verbotene Witze oder äußerten sich skeptisch über den Kriegsausgang. Manche von ihnen wurden denunziert und bestraft, andere konnten der Verfolgung entkommen.

Gleichwohl wäre es für Essen wie für andere Orte falsch, Macht und Einfluß des NS-Systems auf die Bevölkerung allein auf Unterdrückung und geschickte Propaganda zurückzuführen. In weiten Kreisen, wenn nicht gar in der Mehrheit der Bevölkerung waren es andere Faktoren, die der NS-Führung Zustimmung oder zumindest passive Duldung sicherten: Der wirtschaftliche Aufschwung und der Rückgang der Arbeitslosigkeit, die großenteils durch Aufrüstung und Kriegsvorbereitung bedingt waren, wurden durchaus dem Regime zugute gehalten. Die aggressive Außenpolitik Hitlers befriedigte die nationale Großmannssucht zahlreicher Deutscher. Der Kult um den sogenannten "Führer", der über den Niederungen des Alltags zu schweben schien, wurde in Essen wie anderswo von der großen Mehrheit mitgetragen. Schließlich wurden auch die Unterdrückungsmaßnahmen gegen gesellschaftliche Außenseiter weithin gebilligt.

In einem weiteren Ausstellungsbereich geht es um die politische Opposition gegen das NS-Regime während des Krieges. So bildeten sich 1941/42 in mehreren Städten des rheinisch-westfälischen Industriegebietes kleine, kommunistisch geführte Widerstandsgruppen, die Verbindungen bis nach Berlin, nach Mittel- und Süddeutschland hielten. Gerade am Beispiel dieser Gruppen zeigt sich die Tragik eines Widerstandes, bei dem hoher moralischer Anspruch und geringer - man möchte sogar sagen: lediglich symbolischer - Einfluß einen erschütternden Kontrast bildeten. So gaben diese Widerstandskämpfer hektographierte Flugschriften heraus,

die von einer tiefen Scham über die nationalsozialistischen Morde an den Juden, über die völkerrechtswidrige Behandlung von Kriegsgefangenen und über die deutschen Terrorakte gegen die Völker Europas zeugen. Diese Flugschriften, darin liegt die Tragik, erreichten mit einer Auflage von etwas mehr als 100 Exemplaren jedoch kaum einen Menschen.

Der Ausstellungsbereich "Befreiung und Wiederaufbau" macht deutlich, daß schon in den Tagen der militärischen Befreiung durch die Alliierten Männer und Frauen des Widerstandes begannen, die Trümmer fortzuräumen und für einen demokratischen Neubeginn initiativ zu werden. Dieser demokratische Neubeginn, dessen Bedeutung kaum hoch genug veranschlagt werden kann, rechtfertigt es jedoch nicht, das Kriegsende als "Stunde Null" zu kennzeichnen. Personelle Kontinuitäten in der Bürokratie und in den Führungseliten lassen dies ebensowenig zu wie die einfache Tatsache, daß auch die Bevölkerung ihre Erfahrungen und Prägungen durch das NS-System nicht einfach ablegen konnte. Im nachhinein - die Ausstellung zeigt dies am Beispiel der unzureichend gelungenen Entnazifizierung - erweist sich der Begriff "Stunde Null" als ein psychologisch verständlicher, aber nichtsdestoweniger problematischer Versuch, nach Kriegsende einer tieferen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus auszuweichen.

Die Ausstellung "Widerstand und Verfolgung in Essen" war 1980 bewußt offen angelegt worden. Sie sollte eine Zwischenbilanz der Forschung und damit einen Annäherungs- und keinen Endpunkt im selbstkritischen Umgang der Stadt Essen mit ihrer Geschichte bilden. Diese "Unfertigkeit" der Ausstellung war gewollt, die Überarbeitung und Aktualisierung war von Beginn an als dauerhafte Aufgabe angelegt. Wiedereröffnung hieß deshalb zugleich Veränderung. Aus der Vielzahl der teils kleineren, teil größeren Veränderungen sollen im folgenden die beiden wesentlichen Punkte herausgegriffen werden.

#### "Apartheid nebenan"

Das Ruhrgebiet - und mit ihm die Stadt Essen - neigt dazu, sich als eine Region von Opfern der Geschichte zu definieren. Diese Mentalität hat ein Bergmann 1946 auf dem Grundungskongreß des Industrieverbandes Bergbau, der heutigen IGBE, in unnachahmlicher Weise zum Ausdruck gebracht. Er sagte dort: "Es kann nicht angehen, daß der Bergmann immer das Kar-nickel spielen muß." Daß die "kleinen Leute" des Ruhrgebietes sich als einflußlose Opfer der Geschichte sahen und häufig noch sehen, kommt gewiß nicht von ungefähr. Wichtige Entscheidungen über die Region wurden außer-

halb oder auch in Unternehmenszentralen gefällt, auf die die abhängig Beschäftigten damals keinen Einfluß hatten. Wie sehr sich solche Unternehmensführungen unter dem Nationalsozialismus mit Schuld beladen haben, ist aus dem Krupp-Prozeß vor dem Nürnberger Kriegsverbrechertribunal bekannt. Krupp war mit der Plünderung ausländischer, darunter jüdischer Betriebe sowie der Ausbeutung von Kriegsgefangenen, Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen erheblich an den Verbrechen des nationalsozialistischen Systems beteiligt. Es mag da wenig tröstlich sein, daß inzwischen nachgewiesen wurde, daß andere Rüstungskonzerne sich keineswegs besser verhalten haben als Krupp.

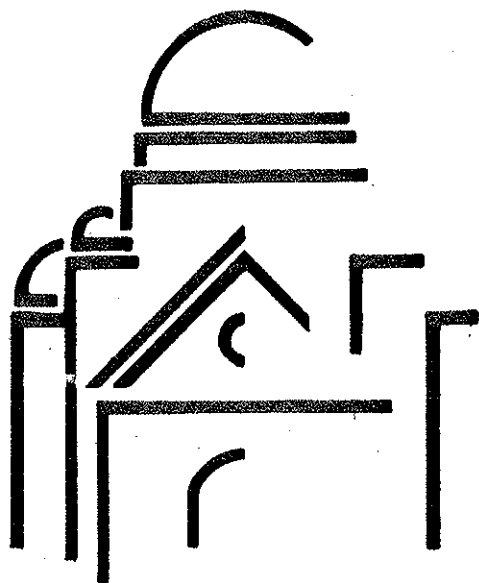
Derartige historische Erfahrungen verleihen der Vorstellung, daß die "kleinen Leute" im Ruhrgebiet lediglich Opfer der Geschichte seien, zweifellos an Überzeugungskraft. Wenn dieses Selbstbild der Region jedoch verabsolutiert wird, enthält es - gerade mit Blick auf das "Dritte Reich" - aber auch Elemente der Verdrängung und Beschönigung. In der Ausstellung wird dies vor allem in jenem Teil deutlich, der auf das Schicksal der Kriegsgefangenen und Fremdarbeiter in Essen während des Zweiten Weltkriegs eingeht. Es waren mehr als 100.000 ausländische Männer und Frauen, die als Kriegsgefangene, Konzentrationslagerhäftlinge, Strafgefangene oder zivile "Fremdarbeiter" zwischen 1940 und 1945 in dieser Stadt arbeiten mußten. Kaum einer von ihnen war freiwillig nach Essen gekommen; die meisten waren von den deutschen Besatzungsbehörden verhaftet oder "dienstverpflichtet" worden. Um die Ausländer von den Einheimischen zu isolieren, wurden sie in Lagern zusammengefaßt. Von solchen Lagern existierten in Essen mindestens 238.

Wie es den ausländischen Arbeitern erging, hing nicht nur von staatlichen und unternehmerischen Instanzen, vom Lagerpersonal und den Wachmannschaften ab, sondern auch von den deutschen Arbeitern. Und hier sind die unterschiedlichsten Verhaltensweisen überliefert. Die Skala reichte von heimlicher Solidarität, die - da verboten - mit einem persönlichen Risiko verbunden war, über Gleichgültigkeit bis zur offenen Brutalität. Der Umgang mit den Fremdarbeitern und Kriegsgefangenen bildete eine menschliche Bewährungsprobe, die nicht alle bestanden. Manche reagierten als vermeintliche "Herrenmenschen" ihre Aggressionen an den Ausländern ab, prügelten und quälten sie.

Gleichberechtigte Arbeitsbeziehungen zwischen deutschen und ausländischen Arbeitskräften waren in aller Regel ausgeschlossen.

Deutsche, die in einem unmittelbaren Arbeitskontakt zu Ausländern standen, taten dies in der Rolle des Vorgesetzten. Das war eine Folge der nationalsozialistischen "Arbeitseinsatzpolitik". Nationalitäten und "Rassen" wurden strikt getrennt; ganz oben rangierten die Deutschen, ganz unten die Polen sowie sowjetische Kriegsgefangene und Fremdarbeiter. Sie wurden in der NS-Terminologie als "slawische Untermenschen" verhöhnt und hatten solche Arbeit zu verrichten, die besonders kräftezehrend, gesundheitsschädlich und schmutzig war.

Dieses Arbeitssystem weist beklemmende Parallelen zum heutigen Südafrika auf. Dort sind die Weißen gegenüber Indern, Mischlingen und Schwarzen privilegiert. Hier standen im Zweiten Weltkrieg die deutschen Beschäftigten über der - in sich vielfach aufgespaltenen - Gruppe der ausländischen Arbeiter. Deshalb ist es nicht abwegig, den Einsatz der Kriegsgefangenen und Fremdarbeiter im Ruhrgebiet als "Apartheid nebenan" zu kennzeichnen, wie dies der Historiker Ulrich Herbert vorgeschlagen hat. Die "kleinen Leute" des Ruhrgebiets waren in diesem Fall keineswegs die Hauptopfer der Geschichte; im Gegenteil, der sogenannte "Ausländereinsatz" ermöglichte ihnen mannigfache Arbeitserleichterungen und berufliche Aufstiegsmöglichkeiten. Der Ausstellungsteil "Kriegsgefangene und Fremdarbeiter in Essen" ist gemäß aktuellen lokalhistorischen Forschungen überarbeitet sowie um neue Fotografien und Dokumente ergänzt worden. Zumindest im nachhinein soll das Unrechtsbewußtsein über



die Unterdrückung der Kriegsgefangenen und Fremdarbeiter in Essen geschärft werden.

### Die vergessenen Opfer der NS-Verfolgung

Der nationalsozialistische Rassismus nahm Menschen nicht als Individuen wahr, sondern teilte sie in vermeintlich "höherwertige" und "minderwertige" "Typen" und "Rassen" ein. Man maßte sich an, vorgeblich "wertvolles" von "wertlosem" Leben zu unterscheiden. Der vorgeblich "ungleiche Wert" von Menschen wurde auf erbliche Faktoren zurückgeführt. "Wertloses" Leben sollte sich nicht fortpflanzen dürfen. Damit versuchten die Nationalsozialisten zu bestimmen, wer die Erde bewohnen dürfe und wer nicht. Auf die furchtbare Logik dieses Denkens hinzuweisen, entbehrt nicht der Aktualität. Existieren doch in der modernen Genetik Strömungen, die erneut behaupten, auf biologisch-naturwissenschaftlicher Grundlage positive von negativen Erbanlagen, vorgeblich "wertvolles" von vorgeblich "wertlosem" Leben unterscheiden zu können.

Das NS-System hatte nun solche Gruppen als "wertlos" oder "minderwertig" ausgesondert, die als vermeintliche oder wirkliche Unangepaßte und Fremde nicht der nationalsozialistischen Richtschnur von einer "deutschen Volksgemeinschaft" entsprachen: Etwa die sogenannten "Fremdvölkischen", "Asoziale", Sinti und Roma, Homosexuelle, Geisteskranke oder vorgeblich "unverbesserliche" Gegner des Regimes. Minderheiten war es unter der NS-Herrschaft nicht möglich, ein Leben ohne Angst zu führen. Den vergessenen Opfern der NS-Verfolgung wie eben den Sinti und Roma, den Homosexuellen, der Opfern der schönfärbisch mit dem Wort "Euthanasie" umschriebenen Mordaktionen ist deshalb in der Ausstellung ein besonderer Teil gewidmet; sie sollen in dieser Stadt nicht vergessen bleiben. In diesem Ausstellungsteil werden auch am Beispiel des Essener Segeroth-Viertels Konsequenzen nationalsozialistischer Kommunalpolitik aufgezeigt. Die Bewohner des Segeroth, eines armen, unterbürgerlichen Viertels nördlich der Essener Stadtmitte, wurden unter dem Gesichtspunkt der sozialen Anpassung an die "deutsche Volksgemeinschaft" und ihres vermeintlichen "rassischen Wertes" in drei Gruppen geschieden: Solche, die weiter im Viertel wohnen durften, solche, die in städtische Randbereiche ausgesiedelt, und solche, die "ausgemerzt" werden sollten. "Ausmerzen" ist ein Begriff aus der Landwirtschaftssprache. Im Wortsinne bedeutet er, daß krankes oder schwaches Vieh im März nicht mehr aus dem Stall auf die Weiden getrieben, sondern ausgesondert und geschlachtet, eben eben "ausgemerzt" werden sollte. Und für eine Gruppe der Segeroth-Bewohner wurde diese "Ausmerze" furchtbare Wirklich-

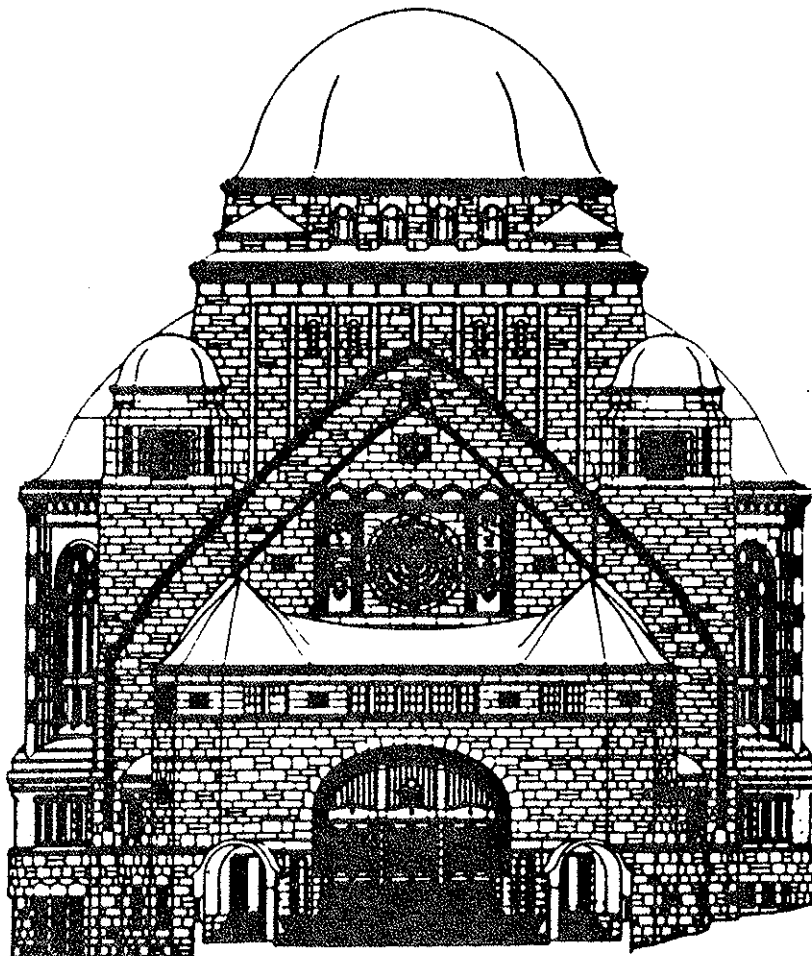
keit, für die Sinti-Familien, die bis 1938 dort gewohnt hatten. Sie wurden zunächst in ein abgelegenes Lager im Essener Norden verbracht. 1940 wurde ein Teil von ihnen nach Polen verschleppt; in den dortigen Ghettos und Konzentrationslagern starben sie häufig einen qualvollen Tod. Die übrigen wurden 1943 von Essen in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert; die meisten wurden dort im Gas erstickt und erlagen den "Lebens"-Umständen im Lager.

#### Umbenennung

In Konsequenz der Überarbeitung ist die Ausstellung umbenannt worden: Von "Widerstand und Verfolgung in Essen" in "Verfolgung und Widerstand in Essen". Diese Titeländerung soll einen Anstoß zum Überdenken eingeschliffener Sprachgewohnheiten geben. Der alte Titel "Widerstand und Verfolgung" könnte den Eindruck erwecken, daß nur oder hauptsächlich jene Personen im NS-System verfolgt wurden, die Widerstand geleistet haben. Und in der Tat war das Schicksal der aus politi-

schen oder religiösen Gründen verfolgten Gegner des NS-Regimes furchtbar. Als besondere Ungeheuerlichkeit des Nationalsozialismus kam jedoch die rassistisch motivierte Verfolgung hinzu. Vermeintliche oder wirkliche Unangepaßte oder Fremde, die nicht der nationalsozialistischen Richtschnur von einer "deutschen Volksgemeinschaft" entsprachen, wurden als vorgeblich "rassisch Minderwertige" diskriminiert, verfolgt, in Konzentrationslagern festgehalten, oft zwangssterilisiert und während des Zweiten Weltkrieges ermordet. Diesem Wissen wurde mit der Umgruppierung und -gewichtung der Begriffe im Titel der Ausstellung Rechnung getragen: Von "Widerstand und Verfolgung" zu "Verfolgung und Widerstand".

Michael Zimmermann  
 "Alte Synagoge" Essen  
 Steeler Str. 29, 4300 Essen 1  
 Tel.: 0201/88-5382



ALTE SYNAGOGESSEN